

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 81 (1955)  
**Heft:** 24

**Artikel:** Von Regenschirmen und Kindereimern  
**Autor:** Scarpi, N.O. / Kobel, Alfred  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-494628>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





## Von Regenschirmen und Kindereimern

Was den Griechen der Lethe, das ist den Schweizern der Schienenstrang der Bundesbahnen. Vorsichtshalber sei gesagt, daß der Lethe die Unterwelt der alten Griechen durchströmte und ein Trunk seines Wassers alles vergessen machte, Nützliches und Unnützes. Durch die sauberen, hellen Waggon der SBB scheint nun unsichtbar, aber sehr wirksam dieser Lethefluß zu fließen. Und im Gantlokal zeigt sich dann der Erfolg.

Um neun Uhr soll die Versteigerung beginnen, aber schon um acht Uhr drängen sich vierzig Frauen und zehn Männer. Man ist zumeist vom Fach, kennt einander und bespricht die Marktlage. Die Türe wird geöffnet, und die «menschliche Bestialität offenbart sich herrlich» wie bei jedem Gedränge, sei der Anlaß noch so nichtig. Aber es dauert nicht lang, die erste Reihe, um die der Kampf geht, ist schnell besetzt, die gute Laune stellt sich gleich wieder ein, man strickt eifrig, auch reichliche Znünis stärken für den Streit, und um neun Uhr sitzen, Bank an Bank gedrängt, etwa dreihundert Menschen, kauflustig, sehlostig die Augen nach den mächtigen Körben gefüllt, die sich jetzt auftun.

Schirme, Schirme, nichts als Schirme, lange pedantische Männerschirme, traurig, uniform und einfallslos, wie nun ein-

mal die Männerkleidung zumeist, aber vor allem Frauenschirme, niedliche kleine Schirme, blaue, braune, grüne, schottische. Man glaubte den vergessenen Schirm längst in der Requisitionskammer der ältesten Witzblätter neben Schwiegermüttern und Druckfehlern vermodert, und, siehe da, er rächt sich. Aus jedem Waggon der SBB tropft es vergessene Schirme und vereinigt sich zu einem überschäumenden Strom. Der Auktionator, eine gute Rolle und glänzend besetzt, öffnet hin und wieder einen Damenschirm, dreht ihn neckisch und schleudert erprobte Pointen ins beifallslustige Publikum.

Wer mag die Trägerin dieser blumigen Seide gewesen sein? Wer der erboste Ehemann der Besitzerin dieses Wunderwerks an Zusammenlegbarkeit? Gewiß, sie hat wie gewöhnlich mit ihrem Gegenüber geflirtet, und als der Zug einfuhr, konnte sie gerade noch ihre Tasche erwischen, aber der Schirm wurde vergessen, wie nur Schirme vergessen werden können.

Mein Nachbar, ein Arbeiter, erzählt: Er hat einen Schirm verloren und sucht hier Ersatz. Doch darauf kann man angesichts der Schirmgebirge nicht rechnen, man muß zehn Stück auf einmal erstehn, fünf Damen- und fünf Herren-

schirme. Den Arbeiter reißt die Bietelust fort, er kauft für dreißig Franken zehn Schirme und zieht beglückt ab, versorgt bis ans Ende seiner Tage.

Nach den Schirmen, denen nun einmal im Reich des Vergessens der Vorrang gebührt, geht es in einem Reigen weiter, für den bunt ein schwächliches Wort ist. Bergstöcke bündelweis, Baskenmützen bündelweis, Hüte, Kappen, gebrauchte Taschentücher finden fachkundige Liebhaber. Der Auktionator ist ermüdet, er kennt sein Publikum, fesselt es, reißt es mit sich, erspürt Bieter für gebrauchte Zahnbürsten, für Rasierapparate, Notenständer, Fußbälle, Rakets. Erstaunlich viele Armbanduhren von Blech bis zu achtzehnkarätigem Gold bleiben in der Bahn liegen, die Schmucksachen sind meist nicht sehr eindrucksvoll, etliche vergessene Eheringe, ein leichtes Spiel für den Psychoanalytiker. Feldstecher werden zur Sensation des Tages und klettern bis fünfundsechzig Franken, als lohnte irgendetwas außer dem Monatseinkommen die achtfache Vergrößerung. Woher mögen die vielen Männerhemden stammen, da doch hemdlose Mitreisende verhältnismäßig selten sind? Und woher gar dieser Miedergürtel einer schlanken Dame, dem noch andere zierliche Wäschestückchen folgen? Soll-





«Waisch na Anneli womer na zäme uf einer Platte Platz ghaa händ?»

ten am Ende die SBB der Schauplatz sein, wo das Volk der Hirten seine Schäferstündchen feiert? Wessen Phantasie bereits die fünfhundert Schirme anregten, der kommt auf seine Rechnung.

«Sieh dort den Eimer!» unterbricht Madame Scarpi ahnungsvoll und unsanft meine Wachträume. «Das wäre etwas für den kleinen Dani!»

Ich fühle mich ertappt und stürze ablenkend in den Kampf um den Eimer. Fünf Konkurrenten bleiben auf der Strecke, und für neun Franken fünfzig darf ich den Eimer getrost nachhause tragen.

Man wird vielleicht finden, daß drei Stunden Gedränge zwischen dreihundert Menschen und neun Franken fünfzig ein

übertriebener Preis für einen verbeulten Kindereimer seien, den man mühelos in jedem Geschäft für zwei Franken neu erstehen kann. Man weiß aber nicht, daß zu diesem Eimer zwangsweise noch zwei andere gehörten, ferner eine Gießkanne, ein Stiefelknecht, eine Kaffeekanne mit zerbrochenem Deckel, drei Putzstücke und ein Manometer.

N. O. Scarpi